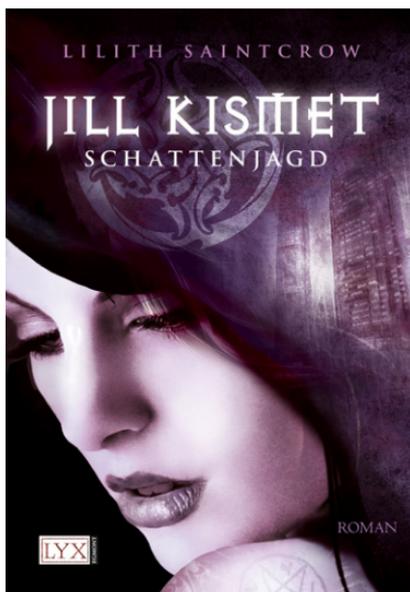




Unverkäufliche Leseprobe

Lilith Saintcrow

Jill Kismet - Schattenjagd



400 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8307-0

Mehr Informationen zu diesem Titel:

www.egmont-lyx.de



In meiner Branche sind Visitenkarten eher unüblich. Aber manchmal mache ich mir einen Spaß daraus, mir die Sache auszumalen: Was *würde* ich denn auf meine Visitenkarte schreiben?

Jill Kismet, Exorzistin. Auf einem hübschen, schweren Karton in Eierschalen-Weiß, in einer schönen Schrift. Nichts Protziges, aber aussagekräftig. Vielleicht in Garamond oder Book Antiqua. Fettschrift. Oder in einer dieser altmodischen Schriften. Elegant, aber nicht zu verschnörkelt.

Und dann brauche ich natürlich noch einen Slogan: *Jill Kismet, Beraterin in dunklen Angelegenheiten – Beseitigung von Geistern und Dämonen.*

Oder wie wär's mit dem Titel, den ein gewisser Vater MacKenzie in der Schule allen weiblichen Wesen verpasst hatte: *Babylonische Hure.* Seine Wortwahl war schon irgendwie seltsam gewesen – dieser Brimstone MacKenzie ... Lag vermutlich daran, dass er ein alter Miesepeter war.

Mein persönlicher Favorit ist der hier: *Jill Kismet. Lässt sich von niemandem verarschen.* Sollte ich mir jemals Visitenkarten zulegen, dann würde wohl der das Rennen machen. – Ich weiß, ich weiß: nicht besonders stilvoll.

Aber in meinem Job kann dich guter Stil das Leben kosten.

Ich spazierte ins Monde Nuit, als gehörte mir der Laden. Ich trug keine Absätze, aber meine Kampfstiefel hatten Stahlkappen und Silberschnallen. Der schwarze Trenchcoat aus Leder flatterte mir um die Knöchel.

Tja, manchmal gehört das zu meinem Job einfach dazu. Eigentlich *immer*. Wenn man im Jogginganzug aufmarschiert, wird man nicht ernst genommen.

Also lief es auf ein enges schwarzes T-Shirt und eine Lederhose raus. Der geschliffene Rubin an meinem Hals pulsierte vor Energie. Michails Silberring an meinem linken Mittelfinger und die Narbe über der Pulsschlagader am rechten Handgelenk pochten und kribbelten. Beide hatten sich aufgeheizt und schlugen im Takt der Musik, die den Beton und meinen Brustkorb erzittern ließ. Mit den offenen Haaren und den weit aufgerissenen Augen fiel ich nicht mal groß auf – hier, wo sich die Leute in den schwarzen Lederkuten trafen. Alle hatten die typischen Attribute: glänzende Pupillen, Hüften wie Muscheln, Ketten, die um schmale Taillen hingen, funkelnde Edelsteine, Haar wie aus Seide und kirschrote Lippen.

Die Verdammten sind wunderschön, ehrlich. Zumindest hier im Monde sind es alle. Hässliche Höllenbrut kommt gar nicht erst rein, genauso wenig wie hässliche Trader. Dafür sorgen die Türsteher.

Hätte ich nicht dieses Abkommen getroffen, hätte ich das Monde wahrscheinlich nie von innen gesehen. Es wimmelte von Dämonen. Selbst der Jäger, der mich ausgebildet hat, ist nur im äußersten Notfall hergekommen, und das nie bei Nacht.

Unter anderen Umständen wäre ich diesem Club nur nahegekommen, um ihn niederzubrennen.

Niemand schenkte mir Beachtung. Ich schritt geradewegs zur Bar. Riverson arbeitete heute, schenkte Drinks aus. Auf seinen blinden Augen lag ein grauer Film. Als ich nähertrat, blickte er hoch und schnupperte. Auf seine Art konnte er mich durchaus sehen. Es gab nicht viel, was Riverson entging. Und meine Aura loderte ohnehin wie ein brennender Stern durch

den Äther, vor allem wenn das Mal an meinem Arm zum Leben erwacht war. Es hatte sofort auf die verdorbenen Ausdünstungen der Höllenbrut hier im Raum reagiert.

Außerdem erkennen die mit der AndersSicht einen Exorzisten sofort. Wir sehen aus wie von einem Seeigel aus Licht eingehüllt – uns umgeben lauter spitze Stacheln und eine harte, unnachgiebige Barriere, die dafür sorgt, dass wir *in* unseren Körpern bleiben und alles andere *draußen* bleibt.

Riverson ließ seinen glibberigen blinden Blick über mich wandern. „Kismet.“ Er klang nicht gerade erfreut, das war trotz der hämmernden Musik deutlich zu hören. „Hatte ich dir nicht gesagt, dass er dich rufen wird, wenn er dich braucht?“

Ich setzte mein breitestes Lächeln auf und zeigte meine Beißerchen. Was vermutlich verlorene Liebesmüh war. „Tut mir leid, Schatz.“ Meine Hand ruhte auf dem Griff meiner Pistole. Womöglich hatte ich es meinem Ruf zu verdanken, dass die Türsteher mich durchgelassen hatten. Entweder das oder Perry hatte damit gerechnet, dass ich früher auftauchen würde. „Ich hab’s einfach nicht mehr erwarten können. Schenkst du mir ’nen Wodka ein? Ich brauch auch gar nicht lange.“

Immerhin war das hier ein Treffpunkt für alle: die Verdammten, die besseren Trader und Höllenbrut. Ich hatte meine Beute bis kurz vor die Tür verfolgen können. Es muss wohl das höllische Aroma in der Luft gewesen sein, das sie auf die Idee gebracht hatte, sich ausgerechnet hier zu verstecken. Wahrscheinlich hatte der Kerl gedacht, ein Jäger würde so einen Ort meiden.

Worüber ich nur verächtlich lächeln konnte. Eigentlich sollten die Viecher wissen, dass es auf der Welt reichlich wenige Orte gibt, die eine Jägerin davon abhalten, jemanden zu verfolgen, auf den sie wirklich scharf ist.

Ich drehte mich um und ließ den Blick mit dem Rücken zum Tresen über die Tanzfläche wandern. Mit einer Hand streichelte ich meine Pistole, ließ die Finger über das glatte Metall gleiten und trommelte mit stumpfen Fingern auf dem geriffelten Griff herum – ich kaue an meinen Nägeln. Die blasse Haut der Tanzwütigen schien auf einmal Falten zu schlagen, und der vierarmige Trader-DJ oben auf dem Altar wurde von blauen Flammen eingerahmt. Er breitete die unteren Arme aus und die Musik wurde noch einen Tick schneller, während die Discolichter farbige Kleckse auf den Boden warfen.

Bald. Er wird sich bald blicken lassen.

Ich lehnte mich an die Bar und spürte, wie zwischen meinen Schulterblättern eine Gänsehaut aufzog. Die silbernen Amulette, die mit rotem Band in mein Haar geflochten waren, bewegten sich unruhig. Trotz der gigantischen Lautstärke konnte ich sie klimpern hören. Ich stand inmitten einer Ansammlung von Verdammten.

Kann das Leben denn schöner sein, Püppchen?

„Du hättest nicht herkommen sollen“, schrie Riverson über die Musik hinweg und stellte mir einen Doppelten auf die Theke. „Perry ist immer noch stinksauer.“

Ich zuckte mit den Schultern. Das war ebenso gut wie tausend Worte. Wenn Perry wegen der Sache mit dem Weihwasser – oder einer der anderen Gelegenheiten, bei denen ich seine Pläne durchkreuzt hatte – noch immer angepisst war, würde ich womöglich den Rest meines Lebens an dieser Bar verbringen.

Also warum nicht das Beste draus machen? Ich leerte das Glas, ohne hinzusehen. „Noch einen“, brüllte ich zurück. „Und schreib's mit auf die Rechnung.“

Riverson schenkte brav immer weiter nach. Nach dem

fünften veränderte sich der Luftdruck im Raum und ich setzte mich mit gezogener Waffe in Bewegung, während meine Linke den Ledergriff der Peitsche umschloss, die an meiner Hüfte baumelte.

Das kapierten die Leute einfach nicht – eine Peitsche muss man aus der Hüfte heraus schwingen, und man muss immer ein paar Sekunden vorausdenken, um ordentlich zu zielen. Wie beim Schach. Wenn man das nämlich vergisst, geht es einem wie den Idioten, die meinen, eine Peitsche zu schwingen sei ein Kinderspiel, und sich dann die Gesichter blutig klatschen. Das kann böse Narben geben. Eine Peitsche knallt, weil sie sich mit Schallgeschwindigkeit bewegt. Wenn man damit umzugehen weiß, kann man jemandem mit den winzigen Metallbeschlügen an ihrem Ende die Haut vom Leib schälen – oder wenn man eben *nicht* damit umzugehen weiß.

Anders als der Name vermuten lässt, hatte Elizondo dunkelblonde Haare, die über dem Gesicht eines Zelluloid-Engels wild nach oben abstanden. Er trug Jeans, ein blaues T-Shirt und dreckige Stiefel. Seine Augen hatten den benommenen Ausdruck eines Junkies auf Angel Dust, und ich hätte gewettet, dass unter seinen Nägeln noch immer Blut klebte. Stellte sich nur noch die Frage, was er hier zu suchen hatte. Ob Perry seine Finger im Menschenschmuggelgeschäft hatte? Würde mich nicht wundern, aber beweis das erst mal!

Die Peitsche sauste auf Elizondos Arm nieder und wickelte sich um sein Handgelenk. Blut spritzte. Ich stürzte mich trotz meiner schmerzenden Beine nach vorne. Der Alkohol brannte in meinem Kopf, und der Kolben meiner Waffe fuhr Elizondo über die Wange. *Jetzt sehen wir aber nicht mehr so schön aus. Wenn ich mit dir fertig bin, war's das jedenfalls mit der Modelvisage.* Ich kollidierte mit seinem drahtigen, muskulösen

Körper und riss ihn um. Hitze flammte in meinem Bauch auf, zu tief für mein Herz und zu weit oben für meine Leber – das vertraute Gefühl eines Adrenalinkicks kurz vor dem Kampf.

Elizondo ging zu Boden und landete hart auf der Tanzfläche. Urplötzlich teilte sich die Menge dünner, anmutiger Gestalten von Tradern und Dämonen. Hier drinnen war man Ausbrüche von Gewalt gewohnt, aber nicht in dieser Art. Das hier gehörte nicht zu den üblichen Dominanzspielchen.

Nein, ich meinte es ernst. Wie üblich.

Ich warf mich mit Wucht auf ihn, presste ihm die Kanone an die Schläfe und die Knie in die Rippen. „Milton Elizondo“, sagte ich laut und deutlich, „Sie sind *verhaftet*.“

Ich hätte mir gleich denken können, dass er sich wehren würde.

Ein gewaltiger Schlag traf mich am Kopf. Aber Judo gehört gewissermaßen zu meinem Job. Ich verbringe nervig viel Zeit damit, mich während Raufereien am Boden zu wälzen. Ich verpasste Elizondo eine ins Auge – Ellbogenkicks sind meine Spezialität. Er war ein paar Kilo im Vorteil – und natürlich ein Trader, versteht sich. Und er hatte kein schlechtes Geschäft gemacht.

Trotzdem ließ ich mich nicht unterkriegen. Ich war schon dabei zu gewinnen, als er plötzlich von meiner Kehle abließ, weil er von mir gerissen und weggeschleudert wurde.

Der Blick eines tiefblauen Augenpaars suchte meinen. „Kiss.“ Perry klang übertrieben gelassen. „Du kleine Quertreiberin.“

Ich schaffte es, auf die anstrengende Tour auf die Füße zu kommen: zog die Knie zum Kinn und federte mit durchgedrücktem Rücken hoch, gewann mein Gleichgewicht zurück und stand. Das war eins der kleinen Kunststückchen, die man

immer wieder in Filmen sieht. Im wahren Leben sind sie zwar nicht ganz einfach, aber die Mühe wert, wenn man seinem Auftritt einen gewissen dramatischen Touch verleihen will – keiner traut einem *Mädchen* so was zu.

Ich spannte die Muskeln in meinem Arm an, die Peitsche zuckte, und ihre stahlbesetzten Enden klrirten, als sie zu Boden schlugen.

Perry ist ein paar Zentimeter größer als ich, schlank und trägt gerne legere graue Anzüge. Blaue Augen, eine lange Nase, ein schmaler Mund und ein Schopf hellblonder Haare machen das Bild komplett. Wenn er nicht so verdammt durchschnittlich aussehen würde, wäre er womöglich furchterregender. Andererseits machte ihn vielleicht gerade der Umstand, dass er so bescheiden und unauffällig war, dass kein Blick lange an ihm hängen blieb, umso gefährlicher.

Viel gefährlicher.

Die wunderschönen Verdammten, die ihm andauernd an den Fersen klebten, verstärkten den Kontrast noch.

Ich richtete die Waffe auf ihn. Er hielt Elizondo mit einer Hand in die Höhe. Die andere steckte lässig in seiner Tasche, als vollbringe er nicht gerade etwas, wozu kein normaler Mensch je fähig wäre.

Wummernde Musik schallte aus den Boxen. Die Narbe an meinem rechten Handgelenk wurde glühend heiß, der Rubin an meiner Kehle vibrierte und die silbernen Amulette in meinem Haar klimperten. An meinem linken Ringfinger pochte Michails Ring – der Ring, der laut einer Legende über eine Vene direkt mit dem Herzen verbunden war. „Er ist verhaftet, Perry. Lass ihn runter.“

Eine der blonden Brauen schob sich eine Winzigkeit nach oben. Er musterte mich wie eine Katze einen kleinen, seidig

glänzenden Vogel, wenn sie noch nicht sicher war, ob ihr Hunger schon groß genug war, um sich für den kleinen Happen ins Zeug zu legen. In seinem Mundwinkel blitzte eine Zunge hervor, beinahe zu schnell, um von normal sterblichen Augen bemerkt zu werden.

Doch was man sah, war schuppig, zu feucht und zu rot, um als menschlich durchzugehen. „Es ist unklug, zum Jagen hierherzukommen.“

Elizondo zappelte, aber Perry hatte nicht einmal den Anstand, so zu tun, als ob es ihm etwas ausmachte. Stattdessen startete er mich weiter an. Die Glock in meiner Hand war fest auf ihr Ziel gerichtet. Als ich Perry das letzte Mal angeschossen hatte, hatte er eimerweise Blut verloren. Ich hatte ihm einen Scheck geschickt, um für den Schaden an seinem Anzug aufzukommen, den er prompt zurückgesandt hatte – gemeinsam mit einem Dutzend roter Rosen und einem kleinen silbernen Skorpion. Ich hatte die Figur nur mit einer Zeitung angefasst und Saul darum gebeten, sie einzuschmelzen. Mit dem flüssigen Silber hatte ich ein paar Kugeln mehr ummanteln können, die Zeitung und die Rosen hatte ich verbrannt –, um anschließend im ganzen Lagerhaus Salz auszustreuen.

Wenn man es mit Verdammten zu tun hat, zahlt es sich aus, auf Nummer sicher zu gehen, vor allem bei Höllenbrut. Das Problem ist nur, dass keiner – nicht mal ich – genau weiß, was für eine *Art* Verdammter Perry eigentlich ist. Offiziell galt er als anerkannter Geschäftsmann. Zwar hatte er seine Finger in allerhand halb-legaler Scheiße, aber trotzdem galt er als seriös. Und er konnte sich einen guten Anwalt leisten. Wenn es sein musste, auch zehn. Oder zwanzig.

Trotzdem hatte ich den Scheck eingelöst. Schließlich bin ich nicht bescheuert.

Vor einem Monat kam es dann zu dem Zwischenfall mit dem Weihwasser. Ich hatte gehofft, Perry hätte es mir inzwischen verziehen – oder zumindest, dass er mich nicht mehr dafür umbringen wollte.

Immerhin konnte er mich später dafür büßen lassen, unter vier Augen. Darauf baute ich im Moment, wie ich es so oft tat. „Ich folge nur der Beute, Perry. Das weißt du. Überlass ihm mir, ich werde ihm Handschellen anlegen, dann kann der Rest von euch sich weiter euren Feierlichkeiten hingeben. Ende der Diskussion.“ *Und ich werde sogar großzügig davon ausgehen, dass du nichts mit ihm und seinen Geschäften zu schaffen hast. Auch wenn es mir doch sehr seltsam erscheint, dass er sofort wie eine Ratte hierhergerannt ist, nachdem ich ihn aus seinen übrigen Schlupflöchern gescheucht habe. Wenn ich herausfinde, dass du jetzt auch noch mit Sklaven handelst, Perry, dann werden wir die Bedingungen für unseren Deal drastisch neu verhandeln müssen.*

Perrys Grinsen wurde breiter. „Und was habe ich davon, mit dir zusammenzuarbeiten, Kiss? Was ist dir *das hier*“, er schüttelte Elizondo beiläufig, „wert?“

Elizondo gab einen wimmernden Laut von sich. Es klang wie das heisere Schreien eines Hasen, der in der Falle saß und am Ende seiner Kräfte war. Hörbar spannte ich den Abzug. Die meisten Frauen verwenden aufgrund ihrer kleineren Hände Baby-Glocks, aber ich gehöre zu der Art verschlagenes Luder, die auf die Großen steht. Was soll ich sagen, ich finde das einfach beruhigend. *Sehr* beruhigend. Außerdem habe ich anders als das Durchschnittsmädchen keine Probleme mit dem Rückstoß.

Oder besser gesagt: anders als der Durchschnittsmensch. „Lass ihn runter, Perry. Dann lege ich ihm Handschellen an.“

Diesmal werde ich mich ganz bestimmt nicht auf Diskussionen einlassen.

„Komm schon, für ein paar Augenblicke deiner Zeit, Kiss? Wo wir uns doch gerade in diesem ganz *besonderen* Ambiente befinden.“

Er ist also doch noch stinkig wegen der Weihwasser-Geschichte. Vielleicht war es nicht so leicht für ihn, die Narben wieder verschwinden zu lassen. Mein Hals wurde trocken. Überdeutlich spürte ich die Anwesenheit der Trader und Höllenbrütler, die mich aus hellen Augen und mit ernsten, bleichen Mienen musterten. Ich war in der Unterzahl, und wenn Perry die Jagdsaison auf mich für eröffnet erklären sollte, würde mir eine höllisch heiße Zeit bevorstehen.

Kapiert, Jill? Eine höllisch heiße Zeit? Har har.

„Du kannst mich mal, Perikles.“ Ich hatte den Abzug nahezu völlig durchgedrückt, und diesmal hob ich die Pistole ein Stück höher. Die Kugel würde ihn genau zwischen die Augen treffen. Plötzlich normalisierte sich mein Herzschlag, und der Schweiß auf meiner Haut wurde kalt wie Eis. „Jetzt stell ihn verdammt noch mal auf die Füße, bevor ich dir deinen gottverfluchten Schädel von deinem klapprigen Körper puste.“

„Welch damenhafte Ausdrucksweise.“ Doch Perry ließ ihn fallen. Elizondo plumpste geräuschvoll zu Boden und tastete um sich. „Welche Sünde machst du diesem hier zum Vorwurf, Racheengel?“

Manchmal stellen Höllenbrütler diese Frage. *Willst du das wirklich wissen? Ganz sicher?* „Er ist ein Kinderschänder.“ Während ich Perry mit der Waffe in Schach hielt, ging ich auf Elizondo zu, ließ die Peitsche los und gab dem Kerl einen Tritt. Stöhnend fing er an zu husten. Er hatte allen Widerstand aufgegeben. Ich kniete mich neben ihn und schaffte es, ihm

den linken Reif anzulegen. Da ich nur eine Hand zur Verfügung hatte, dauerte es ein Weilchen, bis ich die Handschelle auch um sein rechtes Gelenk festgezurt hatte. Ich überprüfte noch einmal den Sitz der silberummantelten und mit einem Zauber belegten Manschetten und entschied, dass es so in Ordnung war. „Er stand darauf, kleinen Kindern die Augen rauszuschneiden. Natürlich erst, nachdem er sie vergewaltigt hatte. Dann wäre da noch seine schlechte Angewohnheit, ältere Kinder an einen gewissen Sklavenring zu verschachern. Das ist auch der aktuelle Grund, weshalb man hinter ihm her ist. Das Problem ist nur, dass unser Spitzbube hier ein Hellseher ist. Weiß immer schon vorher, wo die Cops auftauchen werden, und verlässt wie die sprichwörtliche Ratte dann umgehend das sinkende Schiff.“ Ich grub die Finger in Elizondos fettiges Haar, riss seinen Kopf in den Nacken und betrachtete sein Gesicht. Bingo. Unter seinen flatternden Augenlidern lag dieser typische Glanz. *Trader*: Er hatte mit einem Abgesandten der Hölle einen Deal abgeschlossen, um den Rest seiner Mitmenschen übertrumpfen zu können. Mittlerweile wäre es zwecklos, herausfinden zu wollen, welcher der ortsansässigen Dämonen ihm seinen Wunsch erfüllt hatte.

Wenn Elizondo ins Gefängnis wanderte, würde Avery an ihm einen Exorzismus durchführen, und danach wäre er dann wieder ein bedauerlicher kleiner Scheißer. Auch von seiner hellseherischen Gabe würde ihm nichts bleiben. Während eines *Trader-Exorzismus* wird jede Art von außergewöhnlicher psychischer Begabung mitsamt allen Wurzeln ausgerissen – teilweise, um einem neuen Eindringen der Saat der Hölle vorzubeugen. Teilweise lag es schlicht und einfach an der abartigen inneren Logik des Rituals an sich.

Elizondo standen höllische Qualen bevor.

Aber das hatte man davon, wenn man in meiner Stadt zu einem kriminellen Trader wurde.

Ich ließ ihn los und blickte zu Perry hoch, auf den ich nach wie vor die Waffe richtete. „Tritt zurück.“

Die Hände in den Hosentaschen, zuckte er mit den Schultern. „Dein Misstrauen kränkt mich, Kiss. Ganz ehrlich.“

Hörst du gefälligst auf, mich so zu nennen?! Aber das sprach ich nicht aus. Perry diesen wunden Punkt zu präsentieren, würde Probleme ohne Ende nach sich ziehen. „Geh gefälligst zurück.“

Er trat einen einzigen Schritt nach hinten. „Du schuldest mir was. Ich erwarte, dass du dich morgen für zwei Stunden bei mir einfindest. Um Mitternacht.“

„Da hab ich schon was vor.“

„Mit dieser Einstellung wirst du deine Schulden niemals abbezahlen können.“ Dabei klang seine Stimme geschmeidig wie Seide.

Ich bin gerade mal einen Monat im Rückstand! „Ich meine es ernst, Perry. Das hier ist nicht mein einziger Job. Ich komme am Sonntag.“ Nachdem ich beschlossen hatte, dass ich wahrscheinlich nicht in Gefahr schwebte, steckte ich die Pistole weg. Perrys Augenlider zogen sich zusammen, aber das war auch schon alles. Ich bemühte mich, mir offenkundige Erleichterung zu verkneifen. „Um Mitternacht.“ Ich bin nicht dein Eigentum. Wir haben lediglich einen Vertrag abgeschlossen, sonst gar nichts. Und das war ein wirklich gutes Geschäft, immerhin kriegen wir beide etwas von dem, was wir wollen.

Nur bekommst du eben nicht alles. Und dabei wird es auch bleiben. Wenigstens solange ich noch am Atmen bin.

Er zuckte wieder mit den Schultern. „Zwei Stunden, Kiss. Keine Sekunde weniger.“

„Das hast du bereits erwähnt.“ Ich zuckte kurz mit dem Handgelenk und sofort ringelte sich die Peitsche wieder zusammen. Nachdem ich sie an meiner Hüfte verstaut hatte, gab ich Elizondo nur so zum Spaß noch einen Tritt. Perry ließ ich dabei keinen Herzs Schlag lang aus den Augen. Der blonde Schönling auf dem Boden fing an zu kotzen, und mit einem Mal stank es gewaltig. Ich beugte mich vor, packte ihn an den Handschellen und hievte ihn hoch. „Das tut mir jetzt aber leid, Perry.“ Mein Ton machte ziemlich deutlich, dass es mir kein bisschen leidtat. „Danke für die Unterstützung. Ich werde zusehen, dass du bei der Handelskammer was gutgeschrieben bekommst.“

Ein Raunen ging durch die versammelten Verdammten. Ihre Blicke bohrten sich förmlich in mich, wie helle kleine Lichter. Ich hörte, wie Riverson etwas in seinen nicht vorhandenen Bart nuschelte. So was wie *Miststück*.

Perrys Mundwinkel zuckten. Falls ihm der Gestank etwas ausmachte, ließ er es sich jedenfalls nicht anmerken. Er ließ seine Blicke über meinen Körper wandern, aber seine Hände blieben, wo sie waren. „Eine Runde für alle aufs Haus“, sagte er leise. „Wollen wir feiern, dass unsere Kismet eine weitere Jagd erfolgreich beendet hat.“

Sie rührten sich wieder und ein sarkastischer Beifall wurde laut. Als die Menge anfang, an die Bar zu strömen und die Musik erst leise, dann immer lauter wieder einsetzte, zerrte ich Elizondo auf den Ausgang zu. Dämonen und Trader machten einen breiten Durchgang für mich frei, und ich hörte das übliche Getuschel.

Das war mir egal. Immerhin konnte jeder hier der Nächste auf meiner Abschussliste sein, egal ob Mensch, Höllenbrut oder was sich sonst noch draußen in den Schatten herum-

drücken mochte. Einmal verdammt, *immer* verdammt – alte Jäger-Weisheit.

Was bedeutet das wohl für mich? Die Narbe auf meinem Handgelenk prickelte kalt. Perrys ganze Aufmerksamkeit galt offenbar nach wie vor mir.

Als ich Elizondo schließlich durch die Tür und vorbei an den Zwillingsskolossen von Türstehern schob, die uns finstere Blicke zuwarfen, hing er wie halbtot an mir. Meinen orangen Impala hatte ich am Straßenrand geparkt, mitten in der Feuerwehrezufahrt. Saul Dustcircle lehnte in seinem hüftlangen Ledermantel an der Motorhaube und rauchte eine Charvil. Er war groß, langgliedrig und hatte einen strahlenden Teint von der Farbe süßen Karamells. In seinem glatten schulterlangen, rotschwarzen Haar funkelten kleine Silberamulette, ebenfalls mit rotem Band befestigt. Die kleine Weihwasserflasche, die er gemeinsam mit dem Lederbeutelchen an einer Kette um den Hals trug, schimmerte strahlend blau wie ein Stern. Das lag an den vielen Tradern und Dämonen in unmittelbarer Nähe, auf deren Sphärenkraft der Segen in dem Wasser reagierte. Für AndersSichtige erscheint das Monde Nuit wie ein Tümpel voll schmutziger Brühe – unverkennbar ein Ort, an den die Verbündeten der Hölle zum Abfeiern kamen.

Sauls düsterer Blick hellte sich auf, als er mich kommen sah. Elizondo stieß ich vor mir her. Saul erwachte aus seiner Starre und ließ ein Lächeln aufblitzen, das weiße Zähne zeigte und über das ich wirklich froh war.

Allmählich stellte sich bei mir das Gefühl ein, dass ich meinen neuesten Ausflug ins Monde tatsächlich überlebt hatte.